

Zeitschrift: Theologische Zeitschrift
Herausgeber: Theologische Fakultät der Universität Basel
Band: 23 (1967)
Heft: 1

Artikel: Luther und die "Theologia Deutsch" in der neuesten Forschung
Autor: Baring, Georg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-878622>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Luther und die «Theologia Deutsch» in der neuesten Forschung

In diesem Jahr sind 450 Jahre vergangen, seitdem *Luther 1516* die Teilhandschrift eines mystischen Traktates von ungefähr 1430, die ihm Agricola¹ übersandt hatte, bei Johann Grunenberg in Wittenberg zum Druck gab². «Mit seiner Herausgabe eröffnete Martin Luther seine literarische Laufbahn.»³ Die 1965 von Josef Benzing begonnene Herausgabe eines «Verzeichnisses der gedruckten Schriften Luthers bis zu dessen Tod» zählt die Vorrede zu der unvollständigen Ausgabe der «Theologie Deutsch» (= Th.D.) an erster Stelle aller Einzelausgaben von Lutherschriften⁴. Ein Faksimiledruck, der bisher fehlte⁵, liegt jetzt in der 190 verschiedene Ausgaben nachweisenden «Bibliographie der Th.D. 1516–1961» vor⁶. Mit einer neuen Vorrede gab Luther 1518 den ihm dann erst bekanntgewordenen vollständigen Text der Schrift⁷ als «Eyn deutsch Theologie»⁸ in Druck.

Hier fand Luther die Verfasserangabe: «Von einem Teutschen Herren, einem Priester und Custos in der Deutschen Herren Haus zu Frankfurt.» Es «ist kaum zu bezweifelen, daß der Traktat ursprünglich für Ordensschwestern bestimmt war... ,da sie saßen in collacionibus miteinander», wie es in Meister Eckharts Reden der Unterscheidung heißt.⁹ Auf die Frage, wer der Ver-

¹ Johann Agricola, Das ander teyl gemeiner Tewtscher Sprichwörter (Eysleben 1530, gedruckt zu Nürnberg durch Joh. Stuchs), S. 250f.

² G. Baring, Bibliographie der Ausgaben der «Theologia Deutsch» (1516–1961). Ein Beitrag zur Luther-Bibliographie, = Bibliotheca bibliographica Aureliana (1963). Nr. 1, S. 11–26: Faksimileabdruck der Erstausgabe von 1516.

³ H. Hermelink, Text und Gedankengang der Th.D.: Festschrift zum 70. Geburtstag von Th. Brieger (1912), S. 3.

⁴ J. Benzing & H. Claus, Luther-Bibliographie, bearbeitet in Verbindung mit der Weimarer Ausgabe, 1, = Bibliotheca bibliographica Aureliana, 10 (1965), Nr. 1–68: Gesamtausgaben usw., Nr. 69f.: Th.D. 1516, 1518.

⁵ E. Schröder, Die Überlieferung des «Frankfurter» (der Th.D.): Nachr. v. d. Ges. d. Wiss. zu Göttingen 1937, Philol.-hist. Klasse, IV, N. F. 2 (1937), 49–65, S. 51.

⁶ Baring (A. 2), S. 11–26.

⁷ Schröder (A. 5), S. 62.

⁸ Titelblatt Baring (A. 2), S. 29, irrtümlich verkleinerte Wiedergabe, Nr. 3.

⁹ K. Helm & W. Ziesemer, Die Literatur des Deutschen Ritterordens, = Gießener Beitr. z. deutsch. Philol., 94 (1951), S. 46.

fasser ist, sind neue Antworten gegeben. Der langjährige Kustos und Direktor des Historischen Museums in Frankfurt a. M. Heinrich Bingemer¹⁰ hielt wohl den Ritter und Priester aus dem Steinhaus auf der Steingasse in Frankfurt Heinrich von Bergen dafür. Rudolf Haubst¹¹ weist 1958 «Johannes von Frankfurt, von 1416 bis zu seinem Tode 1440 Professor in Heidelberg, als mutmaßlichen Verfasser von Eyn Deutsch Theologie» in einer sorgfältigen Untersuchung nach, ohne daß ihm bisher widersprochen wurde. Als Zeit der Entstehung ist die frühere Annahme der Mitte des 14. Jahrhunderts ebenso unhaltbar wie die Angabe der neuen englischen Encyclopedia «um 1500»¹². Für die Frage der Datierung ergeben sich aus dem Wortlaut feste Anhaltspunkte, die auf etwa 1430 hinweisen¹³.

1.

Luther selbst hat klar ausgesprochen, was ihn an diesem mystischen Traktat Meister Eckhart-Taulerschen *Gedankengutes* so tief beeindruckt hat. Er hatte schwere innerliche Anfechtungen durchkämpfen müssen. Diese fand Luther bei Tauler, den er für den Verfasser der Th.D. hielt, bestätigt, wie er 1516¹⁴ schreibt, «es sei die Materie nach Art des erleuchteten Doktor Tauleri». Dazu kam der Luthers Herz bewegende Klang der Muttersprache. Die deutsche Mystik hat in ihm zum ersten Male das Bewußtsein geweckt, deutscher Theologe zu sein. Daher begegnet uns in Luthers Schrifttum zum ersten Male das Wörtlein «deutsch» in dem von ihm gebildeten Titel 1518: «Eyn deutsch Theologia»¹⁵. In seinem neuen Vorwort

¹⁰ K. Wessendorf, Ist der Verfasser der «Th.D.» gefunden?: Ev. Theol. 16 (1956), S. 188–192.

¹¹ R. Haubst, Johannes von Franckfort als der mutmaßliche Verfasser von «Eyn deutsch Theologia»: Scholastik 33 (1958), S. 375–398. Er rechnet S. 388 auch mit der Möglichkeit, daß J. v. Franckfort mit irgendwelchen auf den Deutschorden bezüglichen Aufgaben betraut wurde, wobei er auch ein Schwesternhaus in Betracht zieht. – Vgl. Lex. f. Theol. u. Ki., 5 (1960), Sp. 1033.

¹² H. S. Bender, G. Krahn u. a., Mennonite Encyclopedia (wesentlich ergänzte englische Ausgabe des deutschen Mennonitischen Lexikons, 1913–1966), 1 (1956), S. 43; 421; 4 (1959), S. 704.

¹³ M. Pahncke, Zur handschriftlichen Überlieferung des «Frankfurter» (Th.D.): Zs. f. deutsches Altert. u. deutsche Lit. 89 (1959), S. 275–280.

¹⁴ Baring (A. 2), S. 14 bzw. Nr. 1. – F. W. Kantzenbach, M. Luther und die Anfänge der Reformation (1965), S. 72. Luther an Spalatin 14. Dez. 1516, Weim. Ausg. Br. I, 79, Nr. 30. – K. Aland, Der Weg zur Reformation (1965), S. 33.

¹⁵ E. Vogelsang, Luther und die Mystik: Luther-Jahrb. 19 (1937), S. 32ff.

röhmt er: «Ich danke Gott, daß ich in deutscher Sprache meinen Gott also höre und finde, wie ichs weder in lateinischer, griechischer noch hebräischer Sprache gefunden habe.»¹⁶ Luther meinte, in der Th.D. die Anschauung von Gott und vom Menschen wiederzufinden, die dem Rechtfertigungsglauben zugrunde liegt, zu dem er in voller Klarheit gerade Februar–März 1518 durchbrach¹⁷.

Was will die Th.D.? Dieser Traktat verleugnet nicht die metaphysischen Hintergründe einer von Meister Eckhart bestimmten Geisteshaltung. Ja «an allen Ecken und Enden blickt in ihm der ungenannte Eckhardt heraus»¹⁸. Doch zugleich ist die Th.D. ganz in Taulers Sinn auf die praktische Bewältigung eines Christenlebens ausgerichtet. Sie will zeigen, wie das Leben eines wahren Gottesfreundes auf Erden als Christusleben darzustellen ist.

Der Gottesgedanke bestimmt in ihr alles. Aber es ist kennzeichnend, daß der Name «Gott» sich in der ursprünglichen Fassung kaum findet. Es geht der Th.D. um «das Eine», «das ewige, ungeschaffne Licht», das «ewige Gut», das weder dies noch das, sondern alles und über allem ist. Obwohl die gebrauchten Worte nicht vom orthodoxen, thomistischen Lehrtypus abweichen, so ist der Gottesgedanke doch nicht eindeutig christlich, sondern leicht neuplatonisch gefaßt.

Der ewige Gotteswille sendet seine Strahlen aus, von denen die Menschenseele angesprochen und in den göttlichen Willensstrom eingetaucht wird. Der Name des Schöpfers steht charakteristischerweise im Urtext nur einmal, in der erweiterten Fassung der Handschrift von 1497 sechsmal. Durch Ausstrahlung aus Gott entsteht die Kreatur. Gott leidet in ihr an ihrer Zer teilung, ihrem Streben, in dieser Vereinzelung zu verharren, nicht aber zum Sein, aus dem sie geflossen ist, zurückzukehren. Dieses ist ihre Sünde. Die stolzen, freien Geister, gegen die sich die Th.D. wendet, beweisen darin, daß sie in Wahrheit in sich selbst haften bleiben wollen, ihre tödliche Ichheit und Selbtheit. Sünde ist ungehorsamer Eigenwille. Schmerzlich wird der tiefe Riß in dieser Welt wie im Menschenherzen, in seinem Ursprung nicht erklärbar, empfunden. Es ist in der Th.D. nicht immer durchsichtig, ob dort von Christus selbst oder von seinen Nachfolgern gesprochen wird. Lebendige Frömmigkeit ist nicht nur selige Vereinigung mit dem Einen, dem wahren Wesen, sondern völlige Einigung mit dem göttlichen Willen. Der Mensch soll für Gott sein, was die Hand für den Menschen ist. Dies Idealbild ist nur in Christus volle Wirklichkeit, in uns bleibt dagegen immer ein un-

¹⁶ Baring (A. 2) Nr. 2.

¹⁷ Aland (A. 14), S. 110.

¹⁸ Ausg. J. Bernhart: Baring (A. 2) Nr. 166, S. 82f.; Nr. 177, S. 116; J. Koch, Meister Eckharts Weiterwirken im Deutsch-Niederländischen Raum im 14. und 15. Jahrhundert: La mystique rhénane. Colloque de Strasbourg 16.–19. Mai 1961 [1963], 133–156, S. 156.

endliches Verlangen: «Näher mein Gott zu Dir!» Sündenvergebung spielt keine wesentliche Rolle. Am Bewußtsein, am Gefühl der Gnade Gottes ist nicht viel gelegen. Wenn man sich nur mitten in der Verzweiflung und Trostlosigkeit demütig in Gottes Willen ergibt, gilt das nicht weniger als ein Genießen himmlischer Seligkeit.

Auch der wahre Gottesfreund bleibt auf einer Übergangsstufe stehen. Sie heißt «Christusleben», frei von allem menschlichen Hasten, bereit zu grenzenloser Liebe, durch nichts zu erbitternder Herzensgüte, auch gegenüber dem Feinde. Die in Christus menschgewordene Gottesliebe wirkt durch die stille, überzeugende Macht des Beispieles. Sie weckt in hochgestimmten Seelen gottmenschliches Leben und zieht den Menschen in den zu Gott zurückflutenden Lebensstrom. Nicht klare Entscheidung des Willens ist das Wesentliche, sondern der vom Bewußtsein aufgefangene Lichtstrahl wirkt umwandelnd in der Tiefe des Menschen.

Der Mensch neben uns als Person ist unwichtig. Es überwiegt das allgemeine, schmerzhafte Mitgefühl der Tatsache der Ichsucht aller. Das liebliche Christusleben ist jedoch ein Leben in psychologischer, metaphysischer, religiöser Freiheit, wobei zu bedenken ist, daß der Th.D. schlechthinnige Abhängigkeit wahre Freiheit bedeutet. Diese innere Freiheit schickt sich auch darein, in der Hölle zu leben, wenn es sein muß. Denn «wer in der Hölle nicht kann ohne Hölle leben, der hat sich noch nicht ganz dem Höchsten übergeben», wie Angelus Silesius es später ausspricht¹⁹. Dies ist es, was in kurzer Zusammenfassung die Theologie und Frömmigkeitshaltung der Th.D. kennzeichnet²⁰.

Gerade die zuletzt erwähnten Ausführungen des 11. Kapitels werden von Luther in seiner Auslegung der 95 Thesen angeführt²¹. Denn darin besteht für Luther in jenen Jahren die Bewährung des Glaubens, ja ewige Seligkeit. So heißt es in der Vorlesung des Römerbriefes: «Solche schicken sich freiwillig in jeglichen Willen Gottes, auch in die Hölle und den ewigen Tod; so sehr suchen sie nicht das Ihre.»²²

Darum hat Bernhart zu Unrecht gesagt, Luthers Vorrede 1518 stelle eine Captatio benevolentiae für den Verfasser dar, einen

¹⁹ Angelus Silesius, Cherubinischer Wandermann, Inselbücherei, 41 (2. Aufl. 1933), S. 39.

²⁰ W. Thimme, Die «Th.D.» und Luthers «Freiheit eines Christenmenschen»: Zs. f. Theol. u. Ki. 13 (1932), S. 193–222. Er sieht 1518 als den «zweifellos ursprünglichen» Text an, S. 194f. Anm. 3.

²¹ H. Boehmer, Luther im Lichte der neueren Forschung (1914), S. 56. – Weim. Ausg. I, 557, 30ff. – K. Müller, Zur «deutschen Theologie»: Sitz.ber. der Preuß. Ak. d. Wiss. 1919, Hist. Cl. (1919), S. 631ff.; 654 Anm.

²² E. Ellwein, Martin Luther: Vorlesung über den Römerbrief 1515–1516 (1927), S. 328 (Ende von Randnummer 217).

zweifelhaften Versuch, die Gunst des Lesers zu gewinnen²³. Luther war im Gegenteil tief beglückt, einen älteren Kronzeugen seiner eigenen Gedanken gefunden zu haben. Darum gab er die Handschrift in den Druck mit dem von ihm gewählten Titel: «Eyn edles Buchleyn / von rechtem vorstand / was Adam vnd Christus sey / vnd wie Adam yn vns sterben / vnd Christus ersteen soll.» Dieser Titel erinnert wörtlich an einen Satz in der Römerbrief-Vorlesung, in dem Luther sagt: «Es ist ganz sicher: Wer meint, nie mehr irren zu können, in dem lebt bisher Adam und der alte Mensch, und Christus ist noch nicht in ihm auferstanden.» Das Sterben Adams und die Auferstehung Christi in uns war für Luther der Mittelpunkt dieser Schrift. Doch muß dabei zugegeben werden, daß Luther manches in die Handschrift hineinlas, was seinem Verständnis des Evangeliums entsprach, anderes darin aber übersah, was ihm geradezu widersprach.

Die Frage, «was Luther aus dem geistlich edlen Büchlein» lernte, ist buchstäblich so vor 93 Jahren als Überschrift eines Artikels gestellt²⁴, erst viel später aber in Darstellungen über Luthers Verhältnis zur Mystik behandelt.

2.

Wie hat Luther sich nun gegenüber den ihm 1516 und 1518 in die Hand gekommenen Handschriften verhalten, als er sie in den Druck gab? Hätte Luther viel gestrichen, dann wäre dies Gestrichene besonders wichtig für die Erkenntnis seiner inneren Einstellung, nicht nur zu dem Traktat, wie das eventuell von ihm Hinzugefügte auf jene ein bezeichnendes Licht fallen ließ. Die Frage nach *Luthers Eingriffen in den Text* ist seit 1851, der Herausgabe der Handschrift von 1497 durch Pfeiffer²⁵, immer wieder aufgeworfen worden.

Der von Pfeiffer hinzugefügte Untertitel wurde später Haupttitel bei Büttner²⁶: «Der Frankfurter». Uhl veröffentlichte 1912 eine germanistisch mustergültige, genaue Reproduktion der Handschrift²⁷. Dies war besonders

²³ Benzing (A. 4), Nr. 70.

²⁴ H. Hetzel, Was Luther aus dem Büchlein «eine deutsche Theologie» erlernt hat: Prot. Ki.zeit. 20 (1873), Sp. 219–226.

²⁵ Ausg. F. Pfeiffer: Baring (A. 2), Nr. 131 bzw. Nr. 134, 146, 153, 167.

²⁶ Baring (A. 2), Nr. 155, auch bei Bernhart Nr. 163ff.

²⁷ Ausg. W. Uhl: Baring (A. 2), Nr. 161 bzw. 169.

wichtig, da die Handschrift seit 1935 als verschollen galt²⁸. Doch wurde nicht beachtet, daß sie nach der Frankfurter Zeitung vom 6. Oktober 1930 «trotz aller Bemühungen der Stadtbibliothek, sie an sich zu bringen, für 5000 M. an Martin Breslauer überging». Am 27. April 1957 schrieb dessen Sohn aus England an Professor Becker in Amsterdam, sie müsse im Archiv des Antiquariates Breslauer in Frankfurt zu finden sein. Die in Frage kommenden Antiquariate aber waren schon 1935 liquidiert. Anno 1959 stellte sich überraschend heraus, daß die Handschrift in Frankfurt in der Stadtbibliothek liegt. Wie sie dahin gelangte, ist unbekannt.

Von katholischer Seite in Frankreich wurde zuletzt wieder 1948²⁹ geäußert, kein «Kenner werde Luther für 1516 und 1518 eine uninteressierte Ausgabe der Handschriften zutrauen». Karl Müllers sorgfältige Untersuchungen³⁰ über «Luther als Fälscher des Textes der Deutschen Theologie» führten zu dem Ergebnis: «Leichtfertiger als von dem Franzosen Paquier ist der Vorwurf einer Fälschung selten begründet worden.» Erstaunlicherweise hat Kurt Ruh 1959 neu behauptet, «auch der evangelische Theologe Karl Müller meine, daß Luther Fälschungen wohl zuzutrauen seien, sie entsprächen seinem Charakter»³¹. Damit hat Ruh aber Müllers Ausführungen völlig mißverstanden.

Auch der deutsche Katholik Joseph Bernhart hat 1946 erneut geäußert, Luther habe «im ganzen als kritischer Redaktor gewaltet..., seine Vorlage... logisch schärfer gegliedert, stellenweise, vielleicht nicht ohne persönliche Dreingabe, begrifflich geklärt». Bernhart behauptet weiter: Luther «verfuhr gegen matte Strecken und Wiederholungen ohne Nachsicht»³². Da diese Stellungnahme in drei englische Übersetzungen: 1949 in New York, 1950 und 1951 in London aufgenommen ist, steht die Frage immer noch zur Debatte, ob Luther «als kritischer Redaktor» anzusehen ist.

²⁸ G. Siedel, Nochmals zum Text der Th.D.: Zs. f. Ki.gesch. 55 (1936), S. 305–312: «Wo mag die Handschrift jetzt liegen?»

²⁹ J. Paquier, Un mystique allemand du XIV^e siècle (1922), S. 7. – Baring A. 2 Nr. 170: 1928: Vorwort. – K. Ruh: Eine neue Handschrift des «Frankfurter»: Zs. f. deutsches Altertum u. deutsche Lit. 89 (1959), 280–287, S. 283, Anm. 6.

³⁰ Müller (A. 22), S. 631ff.; ders., Zum Text der Th.D.: Zs. f. Ki.gesch. 49 (1930), S. 333–335.

³¹ Ruh (A. 29), S. 283.

³² Ausg. J. Bernhart: Baring (A. 2), Nr. 164; 166, S. 209. – Nr. 177, 182, aber nicht Nr. 184f., sondern Nr. 185f. (letzte Zeile Nr. 177 zu verbessern).

Als Germanist hatte Edward Schröder³³ diese Frage nach Willkürlichkeiten Luthers gründlich untersucht. Er hielt Textänderungen vor der Weitergabe an den Drucker wie spätere Korrekturen des Satzes durch Luther für wahrscheinlich. Als Beispiel sei nur die angebliche Änderung des Wortes «wirdigkeit» in das Luther näherliegende «glorie» genannt. Andererseits muß die persönliche Zurückhaltung Luthers gegenüber dem Text der Handschrift betont werden. Als Beweis dafür nennt er ganz unlutherische Wortformen, die stehengeblieben sind. Auch findet sich bei Luther 65mal ein altertümliches «Sich!», d.h. «Siehe!», von denen 1497 nur 27 hat. Auch darin erweist sich Luthers Zuverlässigkeit.

Die Zurückhaltung Luthers, in den Text der Handschriften auf Grund seiner theologischen Einsichten einzugreifen, wird durch einen Vergleich seines Verhaltens mit dem Ludwig Hätzers neu deutlich: In Hätzers Wormser Ausgabe der Th.D. 1528, die 1546 mit Luthers Vorrede nachgedruckt wurde, finden sich beachtenswerte Änderungen, die Hätzers Spiritualismus entsprechen, nicht nur am Schluß, sondern auch an anderen Stellen, wie in der Untersuchung über «Ludwig Hätzers Bearbeitung der Th.D.» im einzelnen nachgewiesen wurde³⁴.

Durch den Fund eines vollständigen handschriftlichen Textes der Th.D. von 1477 in Dessau durch Max Pahncke³⁵ und verschiedener, älterer Teilhandschriften von 1473 und etwas später durch Kurt Ruh³⁶ ist seit 1959 eine ganz neue Lage entstanden. Bisher wurde fast selbstverständlich die Handschrift von 1497 gegenüber dem jüngeren Luthertext von 1518 als zuverlässiger angesehen. So hat auch Erich Beyreuther 1959 in seinem Sammelband von «Stimmen der Stille»³⁷ ein Zitat nicht dem Luthertext, sondern der Handschrift 1497 entnommen. Dies dürfte künftig kaum mehr geschehen.

³³ Schröder (A. 5), S. 56–61.

³⁴ G. Baring, Ludwig Hätzers Bearbeitung der «Th.D.», Worms 1528, ihr Druck und ihre Handschrift von 1528, ihre Nachwirkung und ihr Verhältnis zu Luthers Ausgabe 1518: Zs. f. Ki.gesch. 70 (1959), S. 218–230; ders., Hans Denck, Schriften, 1, = Quellen u. Forsch. z. Ref.gesch., 24 (1955), S. 40–46. – Baring (A. 2), Nr. 20, 27. – G. Goeters, Ludwig Hätzer, = Qu. u. Forsch. z. Ref.gesch., 25 (1957), S. 133–136.

³⁵ Pahnke (A. 13).

³⁶ Ruh (A. 29).

³⁷ O. Weber & E. Beyreuther, Die Stimme der Stillen (1959), S. 20, aber nicht das 31. Kapitel, wie angegeben, sondern das 41. Kapitel dort angeführt.

In der 2. Auflage des katholischen Lexikons «Theologie und Kirche» wird 1965 auf die Bedeutung der neuen Funde betont hingewiesen³⁸. Diese Tatsache ist von besonderer Bedeutung; denn damit kündigt sich eine völlig neue Haltung der katholischen Kirche zur Th.D. allgemein wie zur Bewertung der verschiedenen Handschriften und Drucken an. In der Bibliographie der Th.D. konnte 1963 das bisher unbekannte Decretum Sacrae Congregationis vom 13. November 1612 veröffentlicht werden. Es findet sich in der Königlichen Bibliothek zu Brüssel. Dieses Decret beweist, daß Papst Paul V. nicht nur Sebastian Castellios Übersetzung ins Lateinische von 1557 auf den Index der verbotenen Bücher setzte, wie bisher immer angegeben wurde. Verworfen wird das «libellum inscriptum Theologia Germanica quocumque idiomata impressum». Die 1959 durch Orcibal veröffentlichte «Censura in Theologiam germanicam» nennt sie ein «Libellus ist pestilentissimus»³⁹. Im «Index librorum prohibitorum» von 1948 stehen trotzdem nur zwei unter verschiedenen Titeln herausgegebene lateinische Übersetzungen des Johann Theophilus, d. h. des Seb. Castellio, wobei ein 2. Dekret gegen die Th. D. vom 9. September 1618 erwähnt wird⁴⁰. Auf diese beiden Dekrete wird auch noch in der früheren Auflage von «Theologie und Kirche»⁴¹ ausdrücklich hingewiesen.

Dennoch wurde schon am 26. Januar 1928 der neuen französischen Übersetzung der Th.D. durch Paquier⁴² das «Imprimatur» erteilt. Er folgt im Titel der alten Verfasserangabe von 1497⁴³. Paquiers Aufteilung des Textes der zugrunde gelegten Handschrift von 1497 in vier Bücher und zwei Zusammenfassungen am Ende wird der «scheinbaren Gliederkrankheit» des Gedankenganges der Th.D., wie man gesagt hat, ebensowenig Herr wie andere Versuche, den Aufbau mit einer exakten Logik zu fassen. Die Bücher der mystischen Literatur folgen anderen Gesetzen in ihrer Gedankenführung⁴⁴.

Während früher die Angaben über den Kerngehalt der Th.D. in «Theologie und Kirche» auf der Kapiteleinteilung von 1497 fußten, bereitet die Darstellung 1965 eine Lösung von diesem Text zugunsten dessen der Textgestalt der Handschrift von 1477 und damit der Luther-Drucke vor. Wie Kardinal Ottaviani angab, soll künftig der Index nicht mehr ergänzt werden. So darf man annehmen, daß auch die Th.D. nicht mehr zu den verbotenen Büchern gezählt und zugleich die Zuverlässigkeit des Luther-Textes auch in der katholischen Kirche anerkannt werden wird.

³⁸ Lex. f. Theol. u. Ki., 10 (1965), Sp. 61f.

³⁹ J. Orcibal, La rencontre du Carmel Thérésien avec les mystiques du Nord (1959), S. 217.

⁴⁰ Index librorum prohibitorum (1948), S. 462.

⁴¹ Lex. f. Theol. u. Ki., 2 (1931), Sp. 237.

⁴² Ausg. J. Paquier: Baring (A. 2), Nr. 170.

⁴³ Ausg. F. Pfeiffer: Baring (A. 2), Nr. 131.

⁴⁴ G. Baring, Die französischen Ausgaben der Th.D.: Theol. Zeitschr. 16 (1960), S. 190–193.

Denn auch Ruh weist nach, daß sich gerade die von Schröder als Eingriffe Luthers vermuteten Textunterschiede zwischen 1497 und 1518 bereits lange vor Luther finden. Das gilt auch von dem oben angeführten angeblichen Lieblingswort Luthers «glorie», ebenso wie von allen anderen von Schröder als Textkorrekturen Luthers angenommenen Stellen. Ruh schreibt als Resultat seiner Textvergleiche: «Luther hat in seiner Vorlage für die Ausgabe 1518 weder ganze Sätze gestrichen noch Ergänzungen angebracht, aber auch nicht im Kleinen... retouchiert... Wir dürfen 1518 somit mit der Vorlage gleichsetzen und als vollgültigen Textzeugen werten.» Dasselbe gilt von der Ausgabe 1516. Zu dem gleichen Ergebnis kommt Pahncke: Luthers Texte sind «zusatzlose, unveränderte, also von keiner theologischen Tendenz beeinträchtigte, sondern philologisch zuverlässige Abschriften ihrer Vorlagen»⁴⁵.

Wie bekannt, finden sich verschiedene Formen des Textes der Th.D.; wie es dazu kam, ist ungeklärt. Die Handschrift von 1497 hat nach Schröder ca. 230 Zeilen Mehrtext gegenüber dem Text von 1518, d.h. ungefähr 10 % seines Gesamtumfangs, zum Teil offenbar jüngere Einschübe. Daneben aber tauchen sehr alte Wendungen auf. Ließen sich diese durch Weitergabe verschiedener Nachschriften oder Diktate von Hörern beim Vortrag der ursprünglichen Gestalt erklären? Formte Johannes von Franckfort selbst bei Wiederholungen vor Ordensschwestern neu? Dann gingen die Unterschiede nicht auf Abschreiber, sondern auf den Verfasser selbst zurück. Die Antwort auf diese Frage bedarf noch vieler, genauer Vergleiche der einzelnen Partien, die eine Synopse im Spaltendruck sehr erleichtern würde. Immerhin sei ein einzelnes Beispiel angeführt und zu deuten versucht.

Im 10. Kapitel lesen wir 1516 und 1518: «Wir wollen nur gestrichen sein, also, daß wir in uns großen Geschmack, Süßigkeit und Lust finden.»⁴⁶ Der Bearbeiter des alten Kurztextes hat 1497 das Wort «gestrichen» nicht als «gestreichelt» oder «umschmeichelt» verstanden, sondern in seiner Freude an bildhafter Sprache sich von den folgenden Worten: «...Geschmack und Süßigkeit» zu einer Textergänzung veranlaßt gefühlt. Bei ihm heißt es nämlich: «Wir wollen allezeit haben, daß uns das Süße um den Schnabel gestrichen

⁴⁵ Pahncke (A. 13), S. 276.

⁴⁶ Ausg. H. Mandel: Baring (A. 2), Nr. 158, S. 24, Z. 1–5. – G. Siedel: Baring, Nr. 171, S. 149, Z. 23–27.

werde, so daß wir in uns großen Geschmack, Lust und Süßigkeit empfinden.»⁴⁷ Es kann zunächst scheinen, als ob hier 1497 mit seinem «streichen» als «streichen» die ursprüngliche Fassung brächte. Die Bedeutung des Wortes «streichen» ist aber damals nach Grimms Wörterbuch⁴⁸ eindeutig «streicheln» oder «umschmeicheln». Das bei Seb. Franck 1541 vorkommende Sprichwort «Das Süße ums Maul streichen», das dem Ergänzer 1497 schon bekannt sein mochte, ist jünger als der ursprüngliche Text. Dieser gibt ohne die Ergänzung einen klaren Sinn. Mit diesem Beispiel ist eine grundsätzliche, bedeutsame Entscheidung gegen den wortreichen, von vielen Ergänzungen im klaren Gedankengang zerstörten Text von 1497 gefallen. Es ist erfreulich, daß der Hegner-Verlag in Köln die Aufnahme einer germanistisch und theologisch exakten Ausgabe des neu gefundenen Kurztextes von 1477 in einer Reihe von Textveröffentlichungen christlicher Dokumente vorgesehen hat.

Dann wird in Zukunft eine so falsche Angabe über die Th.D. nicht mehr möglich sein, wie sie sich in der von Harold S. Bender⁴⁹, Präsident der American Society of Church History, 1958 herausgegebenen «Mennonite Encyclopedia»⁵⁰ findet. Da heißt es, die Th.D. sei um 1500 von Berthold Pirstinger, Bischof von Chiemsee in Bayern, geschrieben. Dessen inhalts schweres Buch hätte auf Luther einen tiefen Eindruck gemacht, als er im Jahre 1516 eine Abschrift davon gelesen habe. Daher habe Luther es 1518 unter dem Titel «Ein Deutsch Theologia» herausgegeben. Bender gibt zwar im IV. Bande 1959 zu, «daß diese Angabe nicht allgemein von den Gelehrten anerkannt würde». Behauptungen in den «Mennonitischen Geschichtsblättern»⁵¹ veranlaßten wohl diese doppelt falsche Angabe einer Abfassung 1. um 1500 und 2. durch Pirstinger. Demnach wird hier behauptet, Luther habe 1518 das 502 Folioseiten umfassende Werk «Tewtsche Theologey» auf 28 kleinen Quartseiten herausgegeben, das hieße bei diesem großen Unterschiede des Umfangs wesentlich in eigener Bearbeitung.

Eine Abhängigkeit der Th.D. von der Tewtschen Theologey ist zeitlich und inhaltlich ausgeschlossen. Die Tewtsche Theologey

⁴⁷ W. Uhl: Baring (A. 2), Nr. 161, S. 15, Z. 35 bis S. 16, Z. 1. – F. Pfeiffer: Baring, Nr. 146, S. 37.

⁴⁸ J. & W. Grimm, Deutsches Wörterbuch, 10 (1957), Sp. 1183–1225: «Streichen», besonders Sp. 1205, 1218. Ebenso F. Kluge & A. Götze, Etymologisches Wörterbuch (1953), S. 773: Streichen = streicheln.

⁴⁹ E. Crouse & H. S. Bender, Mennonitische Geschichtsblätter (1963), S. 2–8.

⁵⁰ Bender (A. 12).

⁵¹ J. J. Kiwiet, Die Th.D. und ihre Bedeutung während der Zeit der Reformation: Mennonitische Geschichtsblätter (1958), S. 30.

erschien 1528 in München⁵². Auf das zunächst leere letzte Blatt wurde noch im gleichen Jahre der Widmungsbrief des Verfassers an den Kardinal Matthäus Lang hinzugefügt⁵³. Darin berichtet Pirstinger: Wiederholt habe der Kardinal seinen geistlichen Räten «befohlen, in diesen gefährlichen Irrungen des christlichen Glaubens etwas schriftlich zu verfassen, damit seinen Untertanen und anderen verirrten Christen wieder auf die rechte Bahn geholfen werde». Durch seine Inanspruchnahme als Bischof des Chiemgaues wäre das früher unmöglich gewesen. Deshalb habe er sich «von weltlichen Sachen abgesondert» und dieses Werk zusammengetragen. Bischof Berthold verzichtete mit 61 Jahren am 11. Mai 1526⁵⁴ auf sein Bischofsamt und zog sich in das Zisterzienserkloster Raitenhaslach zurück, wo er den Brief am 4. Dezember 1527 schrieb. Am 30. November 1527 hatte er seine Darstellung der katholischen Glaubenslehre in deutscher Sprache in 100 Kapiteln abgeschlossen. Darin kommt er einmal auf eigenes Erleben zu sprechen, als er schildert, was «einem Bischof begegnet ist, als ihm in Kitzbühel auf der Kanzel bei der Predigt gegen die neuen Irrlehren von unfriedlichen Leuten ein offen geschriebener Schriftsatz vorgelegt wurde, in dem eine grausame Bedrohung» ausgesprochen war⁵⁵. Berthold nimmt immer wieder gegen Luther persönlich Stellung (6, 8; 13, 6; 38, 8; 40, 1; 98, 1; 98, 8). Er nennt ihn in einem Atem mit «Heiden, Türken, Sarazenen, Hussiten und anderen Ketzern» (8, 2; 16, 2; 16, 6). Außer ihm werden Ökolampad, Karlstadt, Zwingli (16, 7) genannt, hinter deren Auftreten der Teufel stecke (15, 11; 97, 1; 76, 7; 22, 3;

⁵² K. Schottenloher, Der Münchner Buchdrucker Hans Schobser 1500–1530 (1952), S. 50f., Nr. 92. – Die dort angegebenen Signaturen lauten richtig: A⁴B⁶. a⁶–s⁶, t⁸. – Exemplare des Erstdruckes ohne Text auf Blatt t⁸r: Augsburg S. u. St. B. – Bonn UB. – Dillingen a. d. Donau, Kr. u. Studienb. – Göttingen UB. – Hannover LB. – München SB, 3 Exemplare. – New York Union Theol. Seminary.

⁵³ Exemplare mit Text auf Blatt t⁸r: Augsburg S. u. St. B., 2 Exemplare. – Dillingen a. a. O., 3 Exemplare. – Freiburg UB. – Jena UB. – Marburg UB. – München SB, 3 Exemplare. – Nürnberg Germ. Museum, 2 Exemplare, eines beschädigt. – Osnabrück Baring-B.

⁵⁴ C. Greinz, Berthold Pirstinger, Bischof von Chiemsee 1485–1543, = Mitteil. d. Ges. f. Salzburger Landeskunde (1904), S. 289, Anm. – W. Reithmeier: Bertholds, Bischofs von Chiemsee Tewtsche Theologey (1852), S. XV, Anm. 21, gibt an 1525, Vorwort zum Neudruck.

⁵⁵ Die Kapitel und Paragraphen bei Berthold sind oben in Klammern angegeben.

81, 1; 88, 9; 24, 5). Vorwürfe gegen Luthers Sakramentslehre wie gegen seine Ehe, sein erdichtetes Evangelium, das den Bauernkrieg verursachte (11, 7; 13, 5; 1, 4; 39, 16; 13, 5), runden das Bild ab. Berthold aber hat wohl kaum selbst geglaubt, was er schreibt: «Luther in seiner Reformation ermahnt die Laien, ihre Hände im Blut der Geistlichen zu waschen» (17, 9). Im Vergleich mit anderen polemischen Schriften seiner Zeit mäßigt er sich sonst im Ton gegenüber Luther.

Damit ist eindeutig erwiesen: dieses Werk hat nichts mit der von Luther herausgegebenen Th.D. zu tun, und es kann unter Gelehrten, wie es Bender 1959 noch für möglich erklärte, darüber keine Meinungsverschiedenheit bestehen. Sprachlich ist eher eine Abhängigkeit Pirstingers von Luther anzunehmen in der Verwendung des Wortes «Affenspiel», eines Lieblingswortes Luthers, wie die Weimarer Ausgabe sagt⁵⁶, d.h. eine Spiegelfechterei für die Abendmahl deutung Karlstadts und anderer (17, 5).

Die Verwechslung der Tewtschen Theologey mit der Th.D. erklärt sich in Angaben über deren Drucke in älterer und neuerer Zeit⁵⁷ aus der Tatsache: Am 17. Dezember 1528 forderte der Erzbischof den Verfasser der Tewtschen Theologey auf, sein «gegen die Lehren der Lutheraner und anderer gerichtetes Werk» ins Lateinische zu übersetzen⁵⁸. Am 15. April 1529 war die Übersetzung beendet und erschien in Augsburg 1531⁵⁹ als «Theologia Germanica». Unter dem gleichen Titel aber wurde die Th.D. in Basel in der lateinischen Übersetzung von Sebastian Castellio, wie schon erwähnt unter dem Pseudonym Johannes Theophilus, 1557 gedruckt⁶⁰.

Die weitere Angabe Wiswedels in der Mennonite Encyclopedia 1958, die Th.D. sei «besser zu verstehen», wenn man eine frühere Schrift Pirstingers

⁵⁶ G. Baring, Hans Denck und Th. Müntzer in Nürnberg 1524: Arch. f. Ref.gesch. 50 (1959), S. 172f., Anm. 180.

⁵⁷ Baring (A. 2), Nr. 20b. – R. Otto, Das Heilige (1922), S. 206, gibt eine Luther-Ausgabe für 1531 an!

⁵⁸ Bl. n²r.

⁵⁹ Exemplare: Bonn UB. – Dillingen a. a. O., 3 Stück. – Freiburg UB. – Köln UB. – Leipzig UB. – München SB, 11 Stücke. – München UB früher. – Walberberg b. Bonn St. Albert B. – Wolfenbüttel Herzog August B. – Titel: Theologia Germanica... Alexander Weißenhorn Augsburg 1531 A⁶–Z⁶, a⁶–o⁶. – Zusätze zu 1528: 4, 4; u. öfter. Siehe Reithmeier Anm. 52 mit Angabe auch der Kürzungen.

⁶⁰ Baring (A. 2), Nr. 32.

gelesen habe⁶¹, ist ebenfalls ein Irrtum. Dessen 1524 veröffentlichte «Onus ecclesiae», d. h. «Leiden an der Kirche», behandelt ganz andere Themen als die Th.D., nämlich Rechtsverdrehungen, Ablaß, Mißgriffe von Bischöfen, von weltlicher Obrigkeit, dem kommenden Gericht, Astronomie und Astrologie. Dies alles liegt der Th.D. ganz fern.

Die von Pahncke vorbereitete Ausgabe der Handschrift von 1477 wird dann auch andere Irrtümer unmöglich machen, wie sie sich z.B. in einer Doktorarbeit 1961 von Hans Joachim Schwager finden⁶². Dieser erhebt gegen Johann Arndts oft nachgedruckte Ausgabe der Th.D. von 1597⁶³ den Vorwurf: Arndt, der den zu seiner Zeit nur bekannten Luthertext zugrunde legte, habe willkürlich darin Streichungen vorgenommen. Das angeblich von Arndt gestrichene Ende des 12. Kapitels findet sich aber gar nicht bei Luther und in seiner Vorlage, sondern taucht erst 1497 auf.

3.

Die Frage, ob Luther seine Stellung zur Th.D. später änderte, ist wiederholt behandelt und verschieden beantwortet worden. Nie hat er einen Seelengrund im Menschen angenommen, der Gott nicht ferner steht als der Tropfen dem Meer. Nie hat Luther gelehrt, daß im tiefsten Seelengrund das unauslöschlich Göttliche mit uns eins sei. Zwar erkannte Luther in sich selbst den Schauplatz des Kampfes zwischen Glauben und Unglauben. Dort will Gott uns in Besitz nehmen durch unsere Wiedergeburt, die Luther auch «Gottesgeburt» oder «Christusgeburt» in uns nennen kann. Aber es geht ihm nicht um die Geburt des ungeschaffenen Wortes in uns, sondern der bis zum Tode am Kreuz Gehorsame will in uns Gestalt gewinnen. In seinem späteren Kampf gegen die Lehre der Schwärmer vom «inneren Wort» drückt Luther seine Lehre von der Wirkung des äußeren Wortes wohl weiter in der Sprache der Mystik aus, doch er ist von dem Verständnis der Th.D. bei Thomas Müntzer, Hans Denck und anderen⁶⁴ grundlegend geschieden: Gleich jenen will Luther Gottes Stimme hören, aber er weist nicht auf die Stimme in uns, sondern

⁶¹ Mennonite Encyclopedia (A. 12), 1, Sp. 43.

⁶² H. J. Schwager, Johann Arndts Bemühen um die rechte Gestaltung des Neuen Lebens der Gläubigen (1961), S. 120, Anm. 30.

⁶³ Baring (A. 2), Nr. 45.

⁶⁴ Baring (A. 54), S. 171f.

auf das *Evangelium* als den Ort, wo Gott in Christus sich vernehmen läßt, durch den er an uns handelt, uns richtend in unserem Gewissen und uns befreidend. Die hinter den Worten der Th.D. stehende mystische Forderung des Entwerdens des menschlichen Ichs verstand Luther immer als Ausdruck der Notwendigkeit des Leidens im Leben des wahrhaft Frommen. So heißt es einmal in der Römerbrief-Vorlesung von 1515: «Niemand darf daran zweifeln, daß er kein Christ, sondern ein Türke und ein Feind Christi ist, wenn er nicht leiden will.»⁶⁵ Luther hörte in der Th.D. die Forderung, das Kreuz zu tragen, d.h. die Gewissensnot durchzustehen in wagendem, fühllosen Vertrauen auf das Wort, ohne das es zu keiner Gemeinschaft mit Gott kommt. Allerdings ist kennzeichnend, daß seit ungefähr 1520 die Th.D. aus dem Vorlesungsverzeichnis in Wittenberg verschwindet. Luther hat jedoch die deutsche Mystik zeit seines Lebens gelobt⁶⁶.

Darum ist die Th.D. durch die Jahrhunderte mit Recht auch *in der Kirche*, die Luthers Namen trägt, *hochgeachtet*, ja sogar weithin im Raum der reformierten Kirchen, obwohl Calvin 1559 die reformierte Gemeinde in Frankfurt ausdrücklich vor der Th.D. warnte. Wie deren weite Verbreitung in der ganzen Welt zeigt, hören viele in ihr den warmen Herzschlag wahrer Hingabe an Gott, und zugleich spüren sie das Ringen, Unsagbares mit unseren Worten auszusagen.

Gewiß fordert das Lesen der Th.D. schon von deutschen Lesern nicht wenig stille Sammlung, wie schon Castellio schreibt: Die Th.D. sei ihrer Kürze wegen manchmal etwas dunkel, sie solle nicht oberflächlich in einem Stück gelesen werden. Sie wolle auch nicht der Förderung des Wissens dienen, sondern der Besserung. Zu solchem Lesen sind heute nicht viele bereit. Das zeigt u.a. der geringe Absatz einer Neuausgabe des Textes von 1497 mit gründlichen Erläuterungen und einer neuhochdeutschen Übertragung in der Schweiz seit 1947⁶⁷. In Westdeutschland sind seit 1945 4 Ausgaben erschienen. Wieviel höhere Anforderungen stellt ihr Lesen an alle, die sie nur in einer Übersetzung kennenlernen. Nie kann eine solche so unmittelbar die Klangfarbe der ursprünglichen Worte treffen.

⁶⁵ Weim. Ausg. 56, 302, 10f.–416, 16.

⁶⁶ H. Quiring, Luther u. d. Mystik: Zs. für syst. Theol. 13 (1936), 150–174; 179–240, S. 207.

⁶⁷ Baring (A. 2), Nr. 178, 179.

Um so erstaunlicher ist es, daß die Th.D. mindestens 22 Ausgaben im englischen Sprachraum erfuhr, davon 5 nach 1945. Niederländische Übersetzungen gibt es 14; eine⁶⁸ davon 1950 von der Druckerei der niederländischen Banknoten als Neujahrsgabe an die Freunde des Verlages übersandt, bringt 12 ausgewählte Kapitel, eingeleitet von einem jetzt in Johannesburg in Südafrika tätigen Professor. In Bibliotheken ist dieser Druck in Deutschland nirgends zu finden.

Im Ausgang des 18. Jahrhunderts wurde die erwähnte lateinische Ausgabe des Sebastian Castellio nach Luthers Text ins Russische übersetzt. Die Handschrift befindet sich neuerdings in Moskau in der Lenin-Bibliothek zusammen mit verschiedenen weiteren mystischen Texten⁶⁹.

Die weltweite Verbreitung beweist zuletzt eine chinesische Übersetzung 1933 in Schanghai. Von ihr konnten weder im kommunistischen China noch in Hongkong oder Japan Exemplare aufgefunden werden. Das einzige bekannte Stück liegt im Haverford College in Pennsylvanien in den USA. Da es in einer alten Schriftart des Chinesischen gedruckt ist, konnten davon photokopierte Teile nur von einem in Indonesien geborenen Chinesen übersetzt werden, der in seinem Elternhause diese Schriftart noch gelernt hatte⁷⁰. Der Übersetzer ins Chinesische stellt die Th.D. an die Seite der berühmten «Nachfolge Christi» des Thomas a Kempis.

Zuletzt sei noch die 1949 in Tokio erschienene Übersetzung ins Japanische genannt⁷¹, von der nur in einem Antiquariat dort ein einziges Stück ausfindig gemacht werden konnte. In ihm ist der Lutherdruck von 1518 nach der Mandelschen Ausgabe zugrunde gelegt.

Dies alles stellt unter Beweis, daß die Th.D. mit Recht die «edelste Perle, besser gesagt, der mit größter Sorgfalt geschliffene Edelstein deutscher Mystik ist. Ihre Darlegungen sind hundertfach erwogen und in langer Meditation gereift und geklärt, wie das Leben eines Gottesfreundes auf Erden als Christusleben zu charakterisieren sei»⁷².

Georg Baring, Osnabrück

⁶⁸ Baring (A. 2), Nr. 184.

⁶⁹ Baring, Nr. 122a.

⁷⁰ Baring, Nr. 172.

⁷¹ Baring, Nr. 183.

⁷² Thimme (A. 20), S. 194f., Anm. 3.